№ 456. Abendblatt.

Donnerstag, 29. September.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Redaktion: W., Lützowstraße 105.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.

Expeditions-Stellen: W., Lützowstraße 105, W., Kronenstraße 46, O., Gr. Frankfurter Str. 87.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag Aktien-Gesellschaft. Berlin W., Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1898. — 46. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich incl. Botenlohn 4 Mark — Pf.
Monatlich " " 1 " 35 "
Wöchentlich " " — " 35 "
Beim Selbstabholen aus der Expedition:
Quart. 3,25 Mk., Monat 1,10 Mk., Woche 30 Pf.
Bei allen Postanstalten:
in Preußen, ganz Deutschland und Oesterreich pro Quartal 4,50 Mark.
zweimonatlich 3 Mark, dritte Monat 1,50 Mark.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Der Optimismus der deutschen Volkspartei.

Aus Süddeutschland schreibt man uns von beachtenswerter Seite:

Die Berliner „Volks-Zeitung" hat schon oft mit Recht den Optimismus im liberalen Parteileben getadelt, der nur Lauheit und Selbstüberschätzung unter den Parteigenossen erzeugt, die schwersten Fehler in dem politischen Kampfe. Es wurde hervorgehoben, daß die Parteileitung der freisinnigen Volkspartei von diesem Optimismus stark angekränkelt ist und nicht oft genug deklariren kann, wie herrlich es um die Partei bestellt ist — während der Stimmenrückgang ziffernmäßig unwiderleglich bewiesen werden kann. Der Verlauf des am 24. und 25. September d. J. in Stuttgart abgehaltenen Parteitages der deutschen Volkspartei lehrt, daß es in der Demokratie nicht um ein Jota anders ist. Wie könnte man sonst den Parteibericht erklären, den Rechtsanwalt Schickler-Stuttgart erstattet hat und in dem es heißt: „Die Reichstagswahlen brachten zwar Verluste, doch steht die Partei in ansehnlicher Stärke da (es sind im Ganzen 8 Mann unter 397 Reichstagsabgeordneten). Kein Grund zu Pessimismus ist vorhanden. Wir können der Zukunft ruhig entgegensehen." Eine Partei, die bei den letzten Reichstagswahlen anstatt Stimmen gewonnen, deren 58 000 verloren hat (in Württemberg allein über 30 000 Stimmen), 35 Prozent der früheren Stimmen, das ist mehr als ein Drittel der seitherigen Anhänger, sollte sich doch nicht selbst einen derartigen falschen Trost spenden. Wir verstehen es nicht, daß derlei Aeußerungen vom Parteitage unwidersprochen blieben.

Wenn gesagt wird, daß die Wähler der deutschen Volkspartei von 1893 nicht nur aus überzeugten Parteigenossen, sondern auch aus zahlreichen Mitläufern bestanden, so beweist dies nur, daß die Partei es nicht verstanden hat, diese Mitläufer dauernd an ihre Fahne zu fesseln. Die Aeußerung, es sei nicht zu befürchten, daß die Sozialdemokratie der Volkspartei weiteres Terrain abgraben werde, wird durch Thatsachen Lügen gestraft. Drei Wahlkreise, in denen die Volkspartei durch das Anwachsen der Sozialdemokratie aus der Stichwahl gedrängt wurde (Heilbronn, Kannstatt, Gmünd), sind bereits an die Reaktion verloren gegangen (an Hegelmaier, Hieber, Kettner) und in Eßlingen kam der Demokrat Brodbeck nur durch das Loos in die Stichwahl und mit sozialdemokratischer Hilfe in den Besitz des Mandats. Wäre in Eßlingen der Sozialdemokrat mit Herrn von Geß, dem Reichsgerichtsrat a. D., in Stichwahl gelangt, so hätte dieser wahrscheinlich, bei seinen persönlichen Qualitäten, ebenso gesiegt wie der Oberbürgermeister Hegelmaier in dem früheren demokratischen Wahlkreise Heilbronn, als der Demokrat dort bei der Stichwahl ausfiel.

Auch die wackeren Schwaben haben diesmal ihre Fehler gemacht, sie haben viel zu spät die Kandidaten nominirt und in die Wahlbewegung eingesetzt und sie haben sich wohl auch nach den Erfolgen der 1895er Landtagswahlen zu sicher gefühlt. Die Folge dieses Optimismus war eine gewisse Lässigkeit in der Agitation, während die Gegner von rechts und links vollzählig auf dem Posten standen. Nähren wir diese falsche Vertrauensseligkeit weiter, so dürften die zukünftigen Wahlen ähnliche oder noch größere Enttäuschungen bringen.

Uns frommt offene demokratische Aussprache mehr als einschläfernder Optimismus, unermüdliche Arbeit am Aufklärungswerk des Volkes und rücksichtslose Vertretung aller demokratischen Grundsätze. Daran hat es leider im letzten Reichstag oft gefehlt und nur zu oft hat die Demokratie der Sozialdemokratie die Bekämpfung der Reaktion überlassen. Der Grund war der Absentismus, mit Ausnahme des braven Galler glänzte fast immer die ganze demokratische Fraktion im Reichstage durch Abwesenheit!

Möge es hierin besser werden, mögen auch die Leistungen des Parteitags in Zukunft intensivere werden, denn in der Ausgestaltung des sozialpolitischen Programms, das uns so vorteilhaft vom norddeutschen Freisinn unterscheidet, ist in Stuttgart so gut wie nichts geschaffen worden; selbst in der Frage der Arbeitslosenversicherung herrscht Stillstand resp. ist ein Rückzug angetreten worden, weil die Kommission die vorgeschlagene Resolution nicht acceptirte.

* *

Gern haben wir dieser Mahnung eines hervorragenden süddeutschen Demokraten Raum gegeben, weil wir wissen, daß man innerhalb der deutschen Volkspartei eine ehrliche Aussprache nicht nur verträgt, sondern auch für nützlich hält. Daß die Partei die Wahlagitation bei der letzten Reichstagswahl zu lässig betrieben und zum Teil die Kandidaten zu spät aufgestellt hat, ist in den Reihen der Partei wiederholt offen anerkannt worden. Die Zurückhaltung der Partei im deutschen Reichstage ist gleichsfalls von den Parteigenossen lebhaft beklagt worden. Man hat den Klagen damit begegnen zu sollen geglaubt, daß den württembergischen Demokraten das württembergische Hemd näher sei als der deutsche Rock. Auch ist der Mangel an Reichstagsdiäten als Grund dafür angegeben worden, daß die häufige Abwesenheit der süddeutschen Abgeordneten sich nicht habe vermeiden lassen. Es wäre schlimm, wenn diese Gründe auf die Dauer geltend gemacht werden sollten. Es muss gelingen, Abgeordnete ausfindig zu machen, die weder durch ein Doppelmandat, noch durch sonstige Verhältnisse gehindert sind, im deutschen Reichstage den in Süddeutschland mit besonderer Entschiedenheit gehegten demokratischen Gedanken energisch zu vertreten.

Soll das Alles so bleiben, wie es ist, so ist der Optimismus, den man nicht nur zur Schau trägt, sondern zu dem man sich leider sogar ehrlich zu bekennen scheint, doppelt unbegreiflich. Die Lehren, welche der beklagenswerte Niedergang der freisinnigen Volkspartei unter der Herrschaft der trügerischen Devise: „Es ist Alles auf's herrlichste bestellt, und ein Parteifeind, wer nörgelt," in Norddeutschland gezeitigt hat, sollten in Süddeutschland nicht mißachtet werden!

Berlin, 29. September 1898.

Endlich einmal wieder ein Gericht, das von dem **ambulanten Gerichtsstand** der Presse nichts wissen will! Gegen die „Nat.-Ztg." hatte der Propst Renkawitz in Usch wegen der in jenem Blatte erschienenen Artikel über seine Polonisirungsbestrebungen bei der berliner Staatsanwaltschaft Strafantrag gestellt und, nachdem dieser abgelehnt worden war, eine Privatklage bei dem Amtsgericht in Schneidemühl, zu dessen Bezirk Usch gehört, anhängig gemacht. Die „National-Ztg." hat diesen Versuch, den „fliegenden Gerichtsstand" der Presse zur Geltung zu bringen, selbstverständlich aus prinzipiellen Gründen bekämpft. Gestern stand Termin in der Sache an. Der Chefredakteur der „National-Ztg." war nicht erschienen, sondern durch Herrn Rechtsanwalt Köpp in Schneidemühl vertreten. Wie dem Blatte telegraphisch mitgeteilt wird, hat das Gericht sich für unzuständig erklärt. — Das ist sehr erfreulich. Die deutschen verantwortlichen Zeitungsredakteure stehen vermöge des Preßgesetzes ohnedies in einem rechtlichen Ausnahmezustande, der nicht durch die Konstruktion eines ambulanten Gerichtsstandes bis ins Unerträgliche gesteigert werden darf. Wie die Angelegenheit weiter verlaufen wird, bleibt abzuwarten.

Die Sensationsnachricht, welche von der „Nordd. Allg. Ztg." gestern dementirt wurde, erfuhr zur selben Zeit die gleiche Behandlung in Paris. Ein von dort einlaufendes Telegramm meldet:

„Die von der „Daily News" veröffentlichte Meldung, betreffend die Demission des früheren Präsidenten der Republik, Périer, bezüglich der Dreyfusangelegenheit wird von Périer dementirt."

Damit ist die Sache ja wohl vorläufig allseitig erledigt.

Das Genfer Attentat in einem deutschen Gerichtserkenntniss. Die Strafkammer in Beuthen beschäftigte sich am 26. d. M. mit dem sozialdemokratischen Vertrauensmann, dem Kolporteur Johann Dylong, demselben, der seiner Zeit Photographien, die ihn in Gefangenenkleidung, mit Ketten beladen, darstellen, in Umlauf brachte, wofür er mit einem Monat Gefängniss bestraft wurde. Dylong ist außerdem wegen Verbreitung sozialdemokratischer Flugschriften mit 8 Tagen vorbestraft und hatte sich jetzt wegen des gleichen Vergehens zu verantworten. Die Anklage legte ihm zur Last, im Mai d. J. auf der Grundmannstraße in Kattowitz, Flugblätter aufreizenden Inhaltes verbreitet zu haben. Die Flugblätter wurden s. Z. dem Angeklagten durch einen Polizeibeamten in Kattowitz abgenommen, worauf sein Genosse Dr. Winter, jetzt in Beuthen ansässig, diese als sein Eigentum erklärte. Man lieferte daher die Flugblätter aus, welche von dem Verleger der polnisch-sozialdemokratischen „Gazeta Robotnica", Morawski in Berlin, nach Oberschlesien gesandt worden waren. Es wurde eines der Flugblätter in polnischer Sprache verlesen, bei der Verlesung der deutschen Uebersetzung jedoch die Oeffentlichkeit ausgeschlossen, weil die kgl. Staatsanwaltschaft eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung befürchtete. Das öffentlich verkündete Urteil lautete auf ein Jahr sechs Monate Gefängniss und sofortige Verhaftung. Dabei führte der Vorsitzende aus, daß in jenem Flugblatte staatliche Einrichtungen kritisirt und das Staatsministerium beschuldigt wurde, daß es nur zu Gunsten der „besseren Parteien" eintrete, und die Arbeiter zu unterdrücken bestrebt sei. Derartig unwahre Beschuldigungen müssen entschieden bekämpft werden, um ähnlichen Fällen, wie dem in Genf passirten, vorzubeugen. — Man müsste den Wortlaut der Flugblätter genauer kennen, um beurteilen zu können, ob die Bezugnahme auf das Genfer Attentat unvermeidlich gewesen ist. Nach der Begründung, die das Gericht gegeben, müssten die Flugblätter unmittelbar zum Begehen von Verbrechen aufgereizt haben, was bei sozialdemokratischen Flugschriften eine neue Erscheinung wäre.

Königin Luise †. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die Königin Luise ist heute früh um 7½ Uhr gestorben. An ihrem Sterbelager waren versammelt der König von Dänemark, die Kaiserin-Wittwe von Russland, der König und die Königin von Griechenland, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Dänemark, die Prinzessin von Wales, der Herzog und die Herzogin von Cumberland, Prinz und Prinzessin Waldemar von Dänemark, Prinz und Prinzessin Karl von Dänemark, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland, sowie mehrere jüngere Prinzen und Prinzessinnen.

Aus der Aufzählung dieser Leidtragenden erhellt die weitverzweigte Verbindung der Verstorbenen mit vielen Fürstenhäusern, eine Verbindung, welche ihr den Beinamen die „Schwiegermutter von Europa" verschafft hatte. Sie war geboren am 7. September 1817 und seit dem 26. Mai 1842 mit dem derzeitigen dänischen Monarchen verheiratet. Aus dieser Ehe der hessischen Prinzessin mit Christian IX. sind sechs Kinder entsprossen: Der jetzige Kronprinz, die Prinzessin von Wales, Prinz Wilhelm, unter dem Namen Georg König von Griechenland, die Kaiserin Wittwe von Russland, die Herzogin von Cumberland und der mit einer orleanisti-

Feuilleton.

Im Luisentheater wurde gestern „Joko's Streiche", Burleske in drei Akten nach dem Englischen des James Carlisle von W. Dallis zum ersten Male aufgeführt. Im Mittelpunkte der Handlung steht „Joko", ein Chimpanse, dem ein Professor der Zoologie in seinem Hause die höhere Bildung beibringen will, um in seinem Werke über die Darwin'sche Theorie endgiltig zu beweisen, daß der Mensch vom Affen abstammt. Joko führt nun die tollsten Streiche aus, bereitet seinem Herrn große Unannehmlichkeiten und trägt schließlich indirekt dazu bei, daß die Tochter des Professors den Mann ihrer Wahl erhält. Das Stück soll am Volkstheater in München einen sensationellen Lach- und Kassenerfolg erzielt haben; wie das möglich, ist uns nicht recht verständlich. Wenn man auch an eine Burleske keine großen Anforderungen stellt, so verlangt man doch wenigstens, daß die Vorgänge der Wahrscheinlichkeit einigermaßen entsprechen. Das ist in „Jokos Streiche" nun ganz und gar nicht der Fall. Es geschehen darinnen Dinge, die sogar im Reiche der Phantasie schier unmöglich sind. Daß eine alte verliebte Wirtschafterin mit einem Affen auf den Ball geht und sich von ihm im chambre separé küssen läßt, ist so unglaubwürdig, daß selbst der harmloseste Zuschauer nicht darüber lachen kann. Wenn gestern nicht die Darsteller ihr Bestes eingesetzt hätten, um etwas Leben in den Blödsinn zu bringen, so hätten „Jokos Streiche" wenig Anklang gefunden. Die Zuschauer freuten sich aber über das flotte, frische Spiel und spendeten den Darstellern lebhaften Beifall. Herr Paul Gerbig vom Stadt-Theater in Nürnberg spielte die Affenrolle mit erstaunlichem Geschick und fabelhafter Behendigkeit. Jede seiner Bewegungen war affenartig. Einen besseren Affenimitator als Herr Gerdig ist, hat Berlin noch nicht in einem Schauspielhaus gesehen. Auch die Damen Häftel und Reinert, sowie die Herren Winckler, Conrad, Schneider und Kieraisch gaben sich redlich Mühe „Jokos Streiche" über die Klippe „Langweile" hinwegzuhelfen. Im Grunde gehören Affenspäße in den Zirkus oder das Varieté-Theater. rf.

Ins Land der Pyramiden und in die Zeiten der Pharaonen führte gestern Abend die zahlreich erschienenen Besucher der Urania in der Invalidenstraße ein scenisch ausgestatteter Projektionsvortrag mit 100 farbigen Lichtbildern von Dr. Alfred Köppen. Wir fahren den Nilstrom aufwärts und machen an geeigneten Stellen Halt, um Ausflüge in die Umgebung zu unternehmen und Land und Leute uns anzusehen. Entzückende Palmenlandschaften wechseln mit stromeinzwängenden Felsenmassen, prächtige Großstädte vielsprachigen Völkergewimmels mit elenden, aus getrocknetem Nilschlamm gebauten Dörfern der Trinkgeld heischenden Arabern und Fellachen. Die Geschichte der Baukunst wird hier illustrirt wie schwerlich sonst wo auf der Welt. Mohamedanische Moscheen mit raketenartig aufstrebenden Minarets und krummen Kuppeldächern aus jüngster, und weitangelegte, prächtige Pharaonentempel mit palmschaftähnlichen Säulen aus uralter, mehrere Jahrtausende vor Christus zurückliegender Zeit, dorische Säulen, Obelisken, Pyramiden, alles ist hier vertreten. Wir klettern die Pyramiden hinauf und krabbeln auf allen Vieren bis in die Königsgrabkammern. Wir kommen an Stätten vorbei, die ein Alexander der Große, ein Cäsar und ein Napoleon besucht hat. Auch mit dem Leben der alten Aegypter im Kleinen macht uns der Vortrag bekannt und veranschaulicht uns die Leistungen ihrer Malerei und ihres Kunstgewerbes. Mancher denkt vielleicht, über Aegypten habe er von Jugend auf schon genug aus Abbildungen in kunstgeschichtlichen Werken gelernt. Die Ruinen des hunderttorigen Thebens bei Karnak und Luxor, den Osiristempel auf der Insel Philä, der Tempel des Amon-Ra, die große, von Sand zum Theil verschüttete Sphinx, die Memnonskolosse und wie sie alle heißen, die Zeugen längst entschwundener Pracht — und ungehört verhallter Klagen und Verwünschungen despotisch regierter und kastenartig abgestufter Völkergenerationen, das sind doch alte Bekannte für einen Gebildeten. Auch uns waren es alte Bekannte, und doch erzählten sie uns viel Neues, raunten uns zu aus fünftausendjähriger Vergangenheit und stellten geheimnißvolle Fragen über Woher und Wohin? Die wandgroßen farbigen Lichtbilder beschwingen in ganz anderer Weise die Phantasie als die kleinen Bildchen der Kunstgeschichten und Bilderatlasse. Jeder, der seinen geschichtlichen Horizont erweitern und sich gewöhnen will, die Zeit von Ramses bis zur Gegenwart nur als einen Husch im Ablauf spottlächelnder Weltgeschichte zu betrachten, wird mit Nutzen den Vortrag in der Invalidenstraße hören. Und mit Genuss, nicht zu vergessen.

Die Große Berliner Kunstausstellung wird vom 1. Oktober d. Js. ab bis auf Weiteres täglich Abends um 7 Uhr geschlossen. — Auch die vom 1. bis 16. Oktober im Landesausstellungsparke stattfindende Ausstellung vom Roten Kreuz, welche den Besuchern der Kunstausstellung ohne Extraentrée zugänglich ist, wird nur bis 7 Uhr Abends geöffnet sein, während der Park wie bisher erst später geschlossen wird.

Aus Lissabon wird uns gemeldet: Der Empfang der Mitglieder des Journalistenkongresses bei dem Könige und der Königin bildete den Höhepunkt der Festlichkeiten, mit denen Lissabon den Kongress überschüttete. Eine endlose Wagenreihe bewegte sich nach dem Königsschlosse Ajuda, wo ein Ehrenbataillon und ein Musikkorps aufgestellt war. Die Minister, das diplomatische Korps und das Offizierkops hatten sich zum Empfange eingefunden. Der König und die Königin empfingen im Kursaal die Mitglieder des Kongresses, reichten jedem Einzelnen die Hand und richteten freundliche Worte an dieselben. Die Königin war äußerst liebenswürdig und erinnerte sich mit Vergnügen an ihren Aufenthalt in Deutschland und Oestreich-Ungarn. Der Kongress nahm bis jetzt Resolutionen an betreffend die Herabsetzung der Depeschengebühr für Zeitungen sowie eine solche betreffend des Reproduktionsrecht politischer Artikel mit Verpflichtung zur Angabe der Quelle.

Hautkrankheiten als Folge von Erregungen. Daß jede starke Erregung von gewissen Veränderungen des Organismus begleitet ist, ist eine bekannte Thatsache. Der Puls eines Menschen im Zorne hat einen anderen Schlag, als der eines traurigen, eines erschreckten, eines entmutigten oder eines zufriedenen, ruhigen Menschen. Ist die Erregung stark, so sind die Störungen des körperlichen Gleichgewichts auch für das ungeübteste Auge erkennbar. Ein Hund sieht seinem Herrn an, ob er bei guter Laune oder in Aufregung ist. Die seelische Erregung hat als erste Folge eine Ausdehnung der Blutgefäße und daraus entsteht zunächst die Rötung der Haut, besonders im Gesicht. Diese Erscheinung ist nicht auf den Menschen beschränkt, auch Affen können erröten, namentlich der Mandrill, und die sichtbaren Folgen, die der Zorn in dem Kopf des Truthahns zeigt, kennt jeder Liebhaber eines Hühnerhofes. Mit der Blutfülle in den Gefäßen des Gesichts, vereinigt sich das Hervortreten und der Blutandrang in den Augen, dazu eine Ausscheidung der Thränendrüsen, die dem Augapfel einen eigentümlichen Glanz verleihen, daher der flammende Blick eines Zornigen oder die brennenden Augen eines Erregten. Die Beschleunigung der Herzbewegungen und das Uebermaß der Spannung in den kleinen Blutgefäßen können, wenn die Gefäße nicht mehr ganz gesund sind, Risse und schwere innere Blutungen erzeugen, zuweilen sogar mit tödtlichem Verlauf. Im Allgemeinen aber sind die Folgen der Aufregungen vorübergehend, wenn sie nicht zu lange anhalten oder sich zu oft wiederholen. Anhaltende Furcht und Verzweiflung können schließlich ernste Störungen der Gesundheit zur Folge haben. Aber auch vorübergehende starke Erregungen können bleibende Spuren hinterlassen. Das Ergrauen der Haare nach einem Zustande ungewöhnlicher Angst ist kein Märchen. Auch vollständiges Ausfallen der Kopfhaare ist in solchem Falle schon beobachtet worden. Der „Angstschweiß" ist ein weiterer Beweis für die Wirkung der Erregungen auf die körperlichen Funktionen, zuweilen ist der Schweiß sogar farbig: bräunlich oder gelblich, grünlich oder bläulich oder gar ganz dunkel. Paulini hat bei einem Seemann während eines Gewitters als Folge von Angst blutigen Schweiß beobachtet, wie er auch nach einer übermäßigen körperlichen Anstrengung zuweilen eintritt. Von diesen Erscheinungen bis zu wirklichen Hautkrankheiten ist es kein weiter Schritt. Das Vorkommen solcher unter dem Einfluss von Aufregungen ist gar nicht so überaus selten. Bei einem Schiffbruche bekam der Lootse, wie von einem Arzt berichtet wird, als er die unentrinnbare Gefahr erkannte, in weniger als einer Stunde einen Ausschlag von Bläschen über seinen ganzen Körper. Das sogenannte Nesselfieber oder Nesselfeuer, das sich bei vielen Personen nach dem Genuss gewisser Speisen, zum Beispiel Erdbeeren und Krebsen, einstellt, kann